

Patricia

Autor(en): **Geering, Martha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **7 (1910-1911)**

PDF erstellt am: **12.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-750444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

höher Ernst, eine Verstärkung der tragischen Note und die Möglichkeit, das schöne und seelenvolle Landschaftsbild, das schon seine mundartlichen Helden umgab, auszubauen und auszukünden. Denn der Prosastil des Dialektes, wenn er natürlich bleiben will, widerstrebt der einlässlichen Naturschilderung, die nun eine Grundsönheit des neuen Buches Reinharts bildet.

ZÜRICH

ANNA FIERZ



PATRICIA

Eine Sammlung von über 150 Sonnetten¹⁾ — unmodern. Unmodern, vielmehr unzeitlich, allzeitlich ist diese Lyrik, ist dieser Dichter. Das ist seine Kraft.

Allzeitlich sind die beiden Größen, die er besingt, die Liebe und der Held. Und die Gestalt, die sie in seinen Liedern gewinnen, trägt nicht das Mal eines Zeitgeschmackes und seiner Vergänglichkeit. Sie trägt nur die Prägung eines Schöpfers, der die Wahrheit seines Wesens will und, um sie kämpfend, Geschöpfe wirkt, die das Antlitz dieses Kampfes und dieser werdenden Wahrheit haben. Und diese Gedanken- und Seelenbilder, die freimütig, wie der nackte Mensch, in Schönheit und Makel vor uns stehen, sie erscheinen alle in der Form des Gleichgewichtigen, des Unpersönlichen: des Sonnetts. Den Alten, die ihre Visionen in die traditionsgeheiligten Götterformen bannten, getraut sich dieser Stürmer es nachzutun und gießt seine glühenden Fluten in die vorgefundene klassische Form. Und im ganzen nicht zu seinem Schaden; denn in dem festen Sonnettbaue haben die schlagenden und brausenden Wellen seiner Diktion den künstlerischen Kontrast, den Zwang gefunden, der ihrer Freiheit den selben Reiz gibt, den das Gesetz der Schwere einer kühnsäuligen Architektur verleiht.

Ab und zu zwar vergewaltigt der Drang des Gedankens die schöne Form, biegt sie aus, ja verunstaltet sie bis zur Grotteske. An Rundung des Gedankens, an schöner Beschränkung, an weiser Auswahl des für die Lyrik möglichen Stoffes fehlt es dann; es finden sich kühne Absprünge vom Thema in neue Themen und harte Zusammendrängungen unausgebeuteter Bilder und Motive, dichterische Maßlosigkeiten, wie sie das klargebaute Sonnett nicht erträgt. Aber das sind nicht Fehler der Unkraft und Dürftigkeit; es sind wilde Schosse der ungezügelter Kraft. Darum wollen wir sie dem Dichter zugutehalten, ebenso wie die zwanzig bis dreißig Sonnetts, in denen er sich mit rednerischer Gebärde als Dichter-Märtyrer und Einsamer proklamiert. Denn wo so viel Wort- und Gefühlskraft und eine so unmittelbare Übertragung der Empfindung in das dichterische Bild vorhanden ist, da dürfen wir uns von ganzem Herzen freuen und eine zweite, schlackenreinere Glut erhoffen.

Heute, wo wir erleben, dass beschränkte Talente, haushälterisch und klug ihre Kräfte abwägend und verwertend, den Beifall dem Reichbeschwerten vorweg nehmen, wollen wir dennoch freudig vertrauen, dass dieser Ungezügelter den mühsamen Weg zu seiner Wahrheit und ihrer Form sich selber glaubend, weiterschreite und unterwegs noch manchen Schatz hebe zu seiner und unsrer Freude.

Wir greifen aus dem vielen Guten, Merkwürdigen und Ungefügen seiner Lyrik zwei Proben heraus.

¹⁾ *Patricia*, Sonnetts von Hermann Burte. M. 4. 50. Verlag von Wiegandt & Grieben (G. K. Sarasin), Berlin 1910.

Du bist ein Baum, gepflanzt auf hohem Damm;
Dein Wipfel streift an goldne Wolkensäume;
Doch mich umdampfen fetter Niedrung Schäume,
Ich senke meine Wurzeln in den Schlamm.

Mein Holz ist hart und meine Äste bäumen
Sich auf nach Dir, du königlicher Stamm!
Du stehst zu hoch und doch! — in meinen Träumen
Bist Du die Braut und ich der Bräutigam.

Mein Rauschen mag in Deine Kronen steigen,
Dein Schatten fällt auf meiner Blätter Buchten:
Sturm steht bevor! Dies war das große Schweigen.

Jetzt fegt er her mit lustgejagten Wuchten,
Mich trifft er nicht: Du Hohe musst Dich neigen:
Dann werden einig, die sich flohn und suchten.

*

Die Sonne hat in ihre Wolkengrüfte
Den Tag, den blonden Sohn, hinabgeschlungen.
Nun klangt um ihn die Nacht mit Schwesternzungen
Die Augen feucht im schwarzen Flor der Lüfte:

„O sel'ge Vorzeit! Wo wir Hüft an Hüfte
Gewandelt sind in milden Dämmerungen,
Eh Gottes Werdeworte uns gezwungen,
Getrennt zu sein durch seiner Schöpfung Klüfte.

O Schicksal, krankes Weib, wo hast du ihn?
Vor meinem Dunkeln muss er immer weichen
Und wenn er aufersteht, muss ich dahin . . .

Patricia! Der Nacht, dem Tage gleichen
Wir leider beide schier in Flehn und Fliehn,
Und unsre Liebe steht im Sonnenzeichen.

MARTHA GEERING

